



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

**Vergißmeinnicht**  
**1921**

11/12 (1921)

---

# Sergišmeinicht

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhöflicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.  
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und  
Sendungen sind zu richten an die:



Vertretung der Mariannhiller Mission  
in Köln a. Rh., Brandenburgstr. 8.

39. Jahrgang.  
Nr. 11/12.

Erscheint monatlich  
u. kostet pro Jahrgang  
5 Mark,  
wenn dasselbe von  
unsern Beförderern  
bezogen wird.

Bei Einzelbezug  
erhöht sich der Preis  
um den Betrag des  
Portos, also auf  
6.20 Mark.

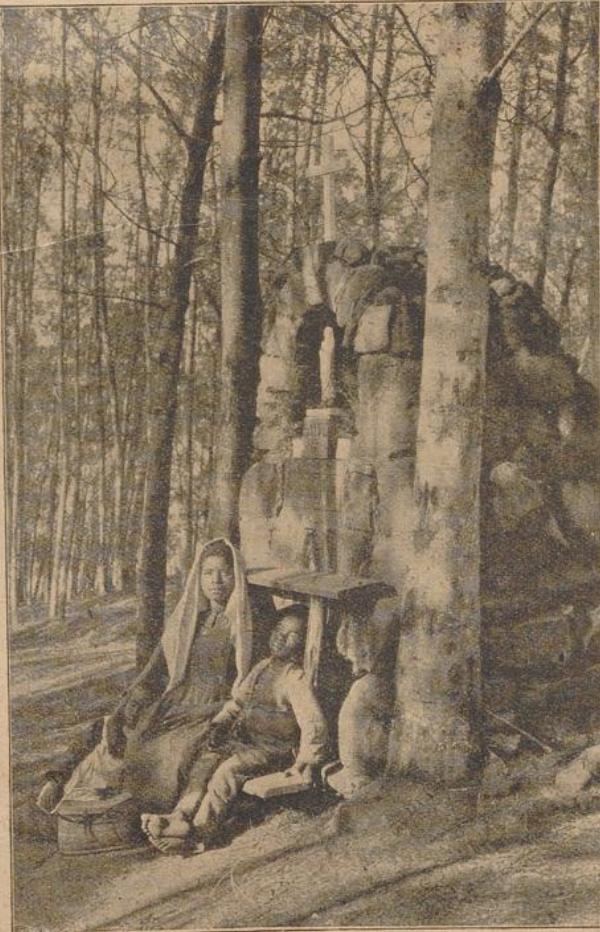
Überzahlungen im  
Interesse der Mission  
sind willkommen

Probenummern gratis.

Wer diese Zeitschrift  
bestellt, tut gleichzeitig  
ein gutes Werk zu  
Güsten der armen  
Heiden in Afrika.

Bestellungen auf das  
Vergiffmeinicht ge-  
schehen am einfachsten  
auf dem Abschnitt der  
Zahlkarte oder  
Postanweisung.

Postcheck-Konto  
Köln Nr. 1652.  
Telefon B 2037.



Rast im Walde.

Köln a. Rh.  
Nov./Dez. 1921

Der Reinertrag  
dieser Zeitschrift wird  
nur für Missions-  
zwecke, für die  
Ausbreitung unserer  
heiligen Religion ver-  
wendet, weshalb  
der hl. Vater Pius X.  
zu wiederholtemalen  
allen Wohltätern  
unserer Mission  
seinen apostolischen  
Segen erteilt hat.  
  
Für die Abonnenten  
des Vergiffmeinicht  
als Wohltäter unserer  
Mission werden täg-  
lich in der Kloster-  
kirche zu Mariannhill  
2. oft 3 hl. Messen  
gelesen.



## Die Mariannhilller Mission während des großen Weltkrieges.

Von Abt Gerhard Wolpert, R. M. M.

Das erste nach der Kriegserklärung war, daß von Seite der Regierung, eine genaue Personalaufnahme aller Patres, Brüder und Schwestern vorgenommen wurde, wobei besonderes Augenmerk auf alle Militärpflichtigen und alle bis zum 49. Lebensjahr gerichtet wurde. In Mariannhill und auf einzelnen Stationen kam der Magistrat zu dieser Aufnahme mit der Polizei zu uns an Ort und Stelle, auf anderen Orten mußten alle Patres und Brüder sich auf der Magistratur persönlich stellen. Dabei wurde zugleich allen bis zum 49. Lebensjahr bedeckt, daß sie sich bereit zu halten hätten, interniert zu werden, und es wurde ihnen nach Direction des Magistrates bestimmt, wie oft (d. h. an welchen Tagen) sie sich zu reportieren hätten, sei es auf der Magistratur selbst oder auf einer Polizeistation oder einem J. P. (Justice of the Peace = Friedensrichter), je nach den örtlichen Verhältnissen und der Entfernung von der Magistratur. Dieses Reportieren, das für den ganzen Krieg verpflichtend blieb, wurde nicht überall gleich gehandhabt. Die Regierung scheint den Magistraten ziemlich viel Spielraum gelassen zu haben, sodaß unsere Behandlung in diesem Punkte nicht überall gleich war. Einzelne Magistrate, die uns gut gesprochen waren, erleichterten die Sache für uns so gut als möglich. Und wenn auch diese Maßregel im Anfang sehr streng und belästigend gehandhabt wurde, so erhielten doch bald einzelne Stationen die Erlaubnis, sich nur schriftlich oder in längeren Zeitabschnitten, einmal oder zweimal in der Woche, oder einmal im Monat, zu reportieren. Hier in Mariannhill mußten lange alle bis zu 50 Jahren sich wöchentlich persönlich auf der Magistratur in Pinetown stellen, später alle 14 Tage, zuletzt konnte einer für die ganze Kommunität reportieren. Ich muß hier bemerken, daß die Schwestern mit Ausnahme von dreimaliger Personalaufnahme während der ganzen Dauer des Krieges nicht weiter belästigt wurden. Sie brauchten sich nicht zu reportieren und konnten auch immer frei und überallhin (innerhalb der Union) reisen.

Nach den ersten obengenannten Maßregeln waren natürlich wir alle in großer Spannung und Erwartung der Dinge, die da kommen sollten und die bis zum 50. Jahre hatten schon ihre Sachen gepackt, um jeden Augenblick abgeführt und interniert zu werden. (Anfangs wurden feindliche Untertanen in Pretoria, aber schon vom Oktober 1914 an in Maritzburg auf Fort Napier interniert, wo früher die englische Besatzung gelegen war.) Aber nach einigen Tagen kam eine Verordnung der Regierung, daß es nicht ihre Absicht sei, Ordensleute und Missionare zu internieren, wenn sie sich ruhig verhalten und nichts Staatsgefährliches reden oder tun. Wir atmeten erleichtert auf, waren wir doch dadurch vor dem Schlimmsten verschont. Wir alle wurden „On Parole“ auf freien Fuß gelassen, mußten aber eine Paroleerklärung abgeben und unterschreiben, nichts Staatsgefährliches zu unternehmen. Das obengenannte Reportieren blieb aber für die bis zu 50 Jahren bestehen. Zugleich wurde bestimmt, daß feiner, ohne Rücksicht auf das Alter, jenen Amtsbezirk wechseln dürfe ohne spezielle schriftliche Erlaubnis des Commissionats der feindlichen Untertanen in Pretoria. Bei den vielen bei uns notwendigen Verfrüchtungen und anderweitig nötigem Hin- und Herschicken der Patres und Brüder veranlaßte

dies eine Menge von Schreibereien und Bittgesuchen von meiner Seite an den Commissionar. Diese Beschränkung in der Bewegungsfreiheit betraf natürlich auch mich. Das aber war schlimm. Die Patres und Brüder von den Stationen konnten nur schwer nach Mariannhill kommen und so war es nötig, daß ich um so öfter auf die Stationen kam zur Ordnung von so vielerlei Anliegen, leiblichen und geistigen. Glücklicherweise gelang es mir verhältnismäßig bald, vom Minister of the Interior and Defence ein allgemeines Permit zu erhalten, das es mir ermöglichte, zu allen Zeiten und allüberall innerhalb der Union reisen zu können. Auch Bruder Nivard, unser Architekt und Ingenieur, erhielt ein solches in Anerkennung, daß er nicht nur für uns arbeitete, sondern auch vielen Privatleuten, Municipalitäten usw. mit Rat und Tat an die Hand gegangen war und noch ging.

So hatten wir also Aussicht, ruhig und ohne übermäßige Hindernisse, soviel die Mittel und alle andern Hindernisse es erlaubten, in der Mission weiterarbeiten zu können. Aber wir sollten nicht ganz ungeahnt am Internement Camp vorbeikommen. Am 23. Oktober 1914 lief bei mir die Nachricht ein, daß Bruder Beatus, der Landwirtschaftsbruder von der Station Centocow, am 21. 10. 14 interniert worden sei, ohne daß man wisse, warum. Bemerke hier, daß bei seiner Internierung von Seite der Beamten kein Grund für das „Warum“ angegeben wurde, nicht in diesem Falle und nicht in anderen Fällen. Der Betreffende wurde einfach durch die Polizei abgeholt und ins Camp geschickt. Am 25. 1. 1915 wurde Br. Beatus wieder vom Camp entlassen und konnte nach Centocow zurückkehren. Er wurde nicht weiter belästigt. Wie ich durch Nachfragen später in Centocow herausfand, scheint Br. Beatus einem Burenpolizisten gegenüber, der auf Patrouille war und in Centocow übernachtete, eine unvorsichtige Bemerkung bezüglich des Krieges gemacht zu haben.

Eine Woche später kam die Nachricht, daß am 29. 10. 14 P. Odo Ripp, der in Citeaux stationiert war, interniert worden sei. Es stellte sich später heraus, daß P. Odo einem schwarzen Katechisten der englischen Hochkirche gegenüber eine Bemerkung gemacht hatte, die dieser verdrehte und so dem Bischof der Hochkirche hinterbrachte, der die Sache angezeigt haben soll. P. Odo wurde am 15. 2. 15 wieder auf freien Fuß gesetzt und kam nach Mariannhill, von wo er etwas später nach Mariathal ging.

Am 22. 11. 1914 wurde Br. Josef, der Schreinerbruder von Reichenau, interniert. Niemand von uns hatte eine Ahnung, was der Grund des Internierens war, der Bruder selbst auch nicht. Am 4. 3. 1915 wurde er wieder entlassen und kehrte nach Reichenau zurück.

Bemerkenswert ist, daß Centocow, Citeaux und Reichenau in ein und derselben Magistratur Bulwer liegen. Der damalige dortige Magistrat war ausgezeichnet und erwiesenermaßen ein großer Freund von uns, aber nur Zivilbeamter. Während des Krieges hatten aber Militär und Polizei das Heft in der Hand und man sagte, daß einer der dortigen Herren von dieser Branche andere Gesinnungen hatte.

Nun war etwas Ruhe, aber die Versenkung der Lusitania verursachte eine neue, furchtbare Aufrregung hier zu Land und die Flamme des Hasses gegen alles Deutsche schlug himmelhoch. In allen größeren Städten wurden die Kaufläden der Deutschen ausgeplündert, demoliert und teilweise in Brand gesteckt. Es hieß,

der Mob werde von Durban nach Mariannhill kommen und alles einäschern. Es war eine schreckliche Unruhe im Kloster und Convent, jeden Abend wurden Patrouillen von Brüdern zur Wache aufgestellt, alle Wertjachen wurden verpackt und außerhalb des Klosters in

ganze Zeit zu nachsichtig gewesen und habe nur wenige interniert usw. Die Regierung mußte viele internieren, die noch auf freiem Fuße gewesen waren, aber wir wurden wieder verschont, nur wurden für einige Zeit die Vorschriften betreffs Reportieren usw. wieder strenger



Zu Gott! Von Wilhelm Kaulbach.

Sicherheit gebracht usw. Aber das Militär und die Polizei wurden Herr der Situation in Durban und diese Gefahr für uns ging vorüber.

Aber die Gefahr der Internierung stand wieder vor uns. Im ganzen Lande wurde verlangt, daß jetzt alle Deutschen usw. ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht interniert werden müßten; die Regierung sei schon die

gehandhabt. Auch diese Wogen legten sich wieder langsam, bis sie gegen Ende 1916 und anfangs 1917 sich von neuem erhoben.

Während des Dezember 1916 und Januar 1917 scheint sich ein deutscher Corsar um das Cap der guten Hoffnung herumgetrieben und Minen gelegt zu haben, denn kurze Zeit hintereinander stießen dort drei Damp-

fer auf Minen und sanken. Beim 3. Dampfer will man den Corsaren gesehen haben, aber er verschwand, als die Mine explodierte. Das erregte natürlich wieder großes Aufsehen und Geschrei.

Da kam auf einmal die Nachricht, daß vom 19. bis 24. Februar 1917 die Patres und Brüder der Stationen Himmelberg, Detting, Telgte und der Bruder Christophorus von Mariä stella interniert worden seien. Das war also von Himmelberg P. N. Vorpel und der Bruder Firmin von Detting, P. Kalus mit den Brüdern Leopold und Redemptus (der schwerkrank Bruder Hilarion von Detting wurde von Dr. Bonfa von Umtinto mit Auto von Detting nach Mariannhill gebracht, wo er später an Altersschwäche starb), von Telgte P. Jn. Buchner und Br. Andreas. In Mariä stella, wo Br. Christophorus weggenommen wurde, durfte P. Konieczka bleiben. Die Schwestern wurden nicht belästigt, sondern allein auf der Station zurückgelassen. Eingezogene Erfundungen ergaben, daß ich keine deutschen usw. Patres und Brüder an Stelle der Abgeführt schicken dürfe, und da ich die Schwestern nicht allein lassen konnte, war ich genötigt, die eingeborenen Priester zu ihnen zu schicken, Father Alois Mncadi nach Himmelberg, Father Julius Mbhele nach Detting und Father Andreas Ngidi nach Telgte. Da ich die ganze Sache nicht verstehen konnte, auch keine bestimmte Erklärung von den Magistraten erhielt, und zu befürchten war, daß sich die Internierung ev. auch auf Mariannhill und die anderen Stationen ausdehnen könnte, sah ich keinen anderen Ausweg, als zu der Regierung selbst zu gehen. Da gerade Parlamentsitzung war und deshalb alle Minister in Capetown waren, reiste ich dorthin. Es war in der Passionswoche. Ich hatte drei Tage und drei Nächte in der Bahn zu fahren, von Mariannhill bis Capetown. Bei meiner Ankunft dort wurde ich sofort vorgelassen, und sowohl vom verstorbenen General Botha, der Premierminister war, als auch von Sir Th. Watt, dem Minister of the Interior and Defence sehr freundlich aufgenommen. Da zeigte

sich nun schnell, wo der Haie im Pfleffer lag. Der deutsche Corsair war schuldig. Man fürchtete, daß Deutsche, die in der Nähe der Küste wohnen, demselben signalisierten, wenn sie einen Dampfer von Durban kommen sehen auf dem Wege nach Capetown; die Regierung hatte deshalb den Befehl gegeben, die ganze Küste bis auf 20 englische Meilen landeinwärts von allen Deutschen usw. zu säubern. Die Stationen Himmelberg, Detting und Mariä stella aber lagen in diesem Radius. Die hohen Herren bedauerten, daß wir mitbetroffen würden, sie hätten nicht gewußt, daß wir Stationen in diesem Küstenstrich hätten, könnten jetzt aber zu unsern Gunsten das ganze Gesetz nicht rückgängig machen, ich müßte eben schauen, ob ich nicht Leute von einwandfreier Nationalität hinschicken könne. Nebrigens versprachen sie mir, die Sache sofort untersuchen zu lassen und Befehle geben zu wollen, daß die internierten Patres und Brüder nach Mariannhill kommen dürfen. Sie versicherten mir auch, daß sonst nichts weiter für uns zu fürchten sei, wenn wir uns ruhig verhielten. Am 28. April kamen dann die oben genannten Patres und Brüder glücklich nach Mariannhill.

P. M. Kalus als Pole erhielt am 6. 2. 17 die Erlaubnis, nach Detting zurückzukehren. P. N. Vorpel durfte am 30. 12. 18 nach Himmelberg zurück und P. J. Buchner anfangs Mai 1919, aber keiner der Brüder durfte vor Friedensschluß auf die Station zurück, wo ja dann so wie jo alle Beschränkung der Bewegungsfreiheit innerhalb der Union aufhörte.

Seit der Internierung anfangs 1917 hatten wir dann bis zum Ende des Krieges hier in Mariannhill nichts mehr von Internierungen zu leiden, aber die Beschränkungen in der Bewegungsfreiheit und das Reportieren blieben bis zum Friedensschluß. Die zeitweiligen Verschärfungen in diesen Maßregeln bestanden darin, daß die Patres und Brüder einzelner Stationen, wo die Beamten uns weniger gut geführt waren, die Missionsfarm nicht ohne Erlaubnis verlassen durften, also nicht nur den Amtsbezirk. Selbst für Krankenrufe mußte erst um Erlaubnis gebeten werden. Wegen der Nähe Durbars und der Küste wurde diese Maßregel seit Anfang 1917 hier in Mariannhill besonders streng gehandhabt. Niemand durfte die Farm verlassen und diese Vorschrift blieb für Mariannhill bestehen bis zum Ende des Krieges; niemand durfte ohne spezielle Erlaubnis nach Durban zum Arzt gehen oder zum Hochw. H. Bischof usw. Wenn Bruder Martin nach Durban mußte, um Entfäuse zu machen, mußte er jedesmal von Fall zu Fall ein neues Permit vom Magistrat in Pinetown haben; für jeden Krankenruf von den vielverzweigten Außenstationen von Mariannhill mußten die Missionare jedesmal eigene Erlaubnis haben und nur Krankenrufe wurden erlaubt, aber keine Besuche der Außenstationen, die besonders entlang der Küste liegen. Doch wurde die Durchführung d.



Lehrer Nikolaus Magojo mit Familie (Czenstochau), ein Opfer der Typhusepidemie.

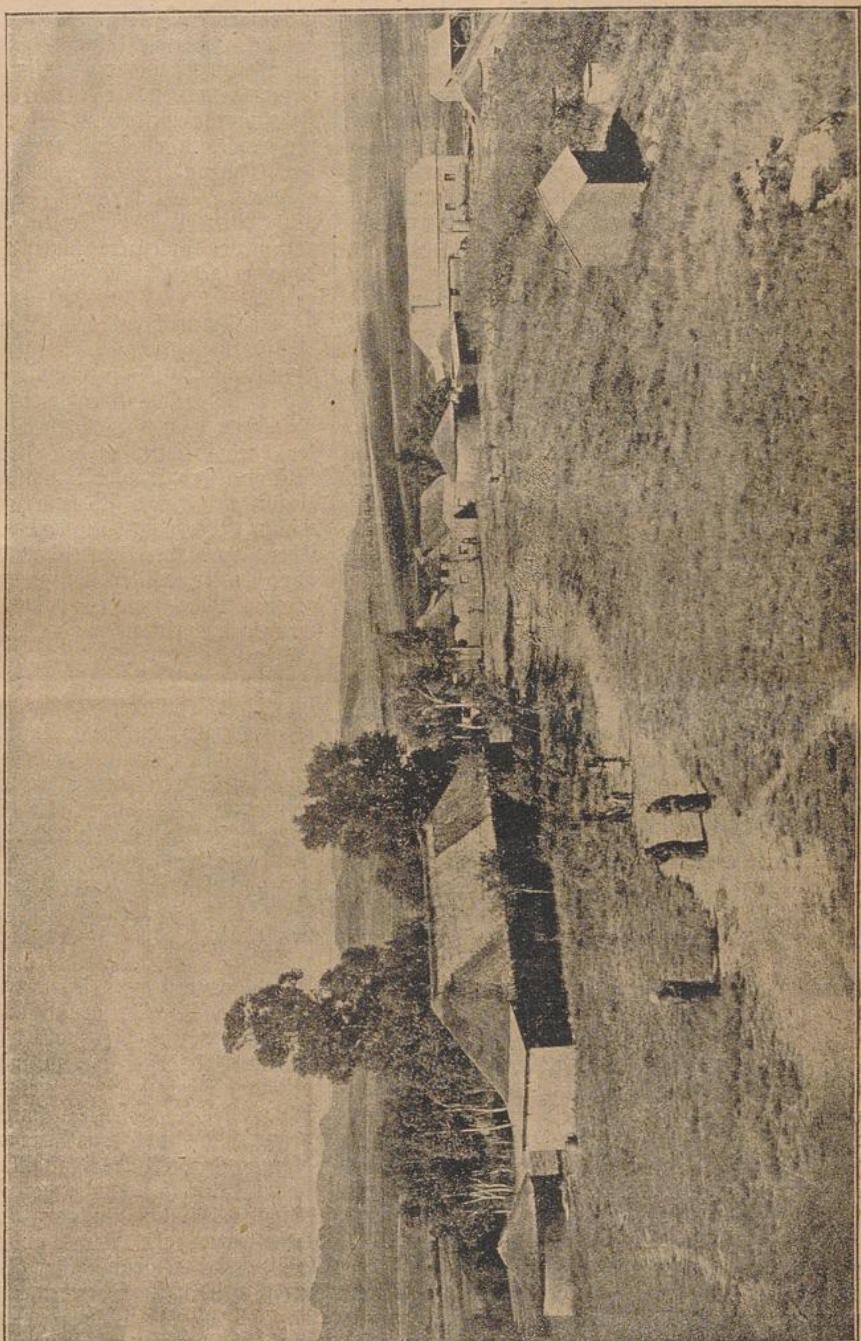
Maßregel bald wieder milder, so daß es wieder möglich war, die Mariannhiller Außenstationen zuweilen über Sonntag zu besuchen und zu pastorieren. Doch ging dies unter dem Titel „Krankenbesuche“ und Kranke gab es ja immer, wenn auch nicht Sterbende.

Unsere Missionen in Rhodessia haben ihre eigene Geschichte. Am Anfang des Krieges wurden sie nicht weiter belästigt, als daß sie Erlaubnis brauchten, wenn die Patres und Brüder ihren Missionsbezirk verlassen wollten. Aber Anfangs Mai 1917 wurde dies anders. Unsere Missionen dort oben sind nahe an der Grenze zwischen Rhodessia und den portugiesischen Ostafrika besitzungen. Schon 1916 waren im portugiesischen Gebiet bedeutende Aufstände der Eingeborenen ausgebrochen. Im Laufe der Zeit wurden die Aufständischen zurückgetrieben und zogen sich langsam gegen den

Zambesi und die Grenze von Rhodessia hinauf. Anfangs Mai 1917 waren sie nicht mehr weit von der Grenze und man befürchtete jedenfalls, daß, wenn sie über die Grenze kommen, auch die Eingeborenen in den Aufstand verwickelt und die Aufständischen auf den deutschen Missionsstationen Unterschlupf und Hilfe finden würden. Das ist meine Ansicht. Gewisses weiß man nicht; ich glaube also, daß dieser Aufstand die nächste Veranlassung zu Folgendem war. Anfangs Mai 1917 wurden die Missionare informiert, sich bereit zu halten,

die Missionsstation zu verlassen. Es vergingen einige Wochen und schon hofften wir, daß die Sache vorübergehe, als plötzlich am ersten Juli alle weggeholt wurden, Patres, Brüder und Schwestern. Auf den drei Stationen mit ihren vielen Außenstationen und Schulen konnten nur P. Bruno Schrimpf und der Kleriker

Fr. Benno, zwei Amerikaner bleiben. Einer der Jesuitenpatres von Rhodessia kam zu Hilfe. Rhodessia hatte kein eigenes Internierungslager. Seine Kriegsgefangenen kamen nach der Union und wurden mit den hiesigen in Marizburg interniert. So kamen P. Adalbero Flei-



Missionsstation Marizell.

scher, P. Ignatius Krauspenhaar und drei Brüder von St. Triashill, P. Bonaventura Jäckel und drei Brüder von Monte Casino und Br. Walter von St. Benedikt anfangs Juni 1917 in das Internierungslager nach Marizburg. Wie schon erwähnt, wurden auch die Schwestern von den Stationen entfernt. Sie wurden

nicht eigentlich interniert, kamen also auch nicht ins Lager nach Maritzburg, sondern wurden in Salisburn, der Hauptstadt von Mashonaland (Mashonaland u. Matabeleland bilden zusammen Rhodesia), in dem Hause der Hamburger Handelsfirma Philippi und Co. einquartiert. (Philippi u. Co. hatte in Rhodesia und den portugiesischen Besitzungen an der Küste (Delagoabah, Beira, Mozambique) große Geschäfte, die bei Ausbruch des Krieges alle ähnlich geschlossen und die Leute interniert wurden). Die Schwestern waren dort unter einer gewissen Polizeiaufsicht, konnten sich aber in der Stadt frei bewegen und sich mit irgend etwas beschäftigen, nur mußten sie abends 5 Uhr zu Hause sein. Die Regierung sorgte für ihren Unterhalt. Die Schwestern benützten die Zeit ihres Aufenthaltes in Salisburn, um sich weiter auszubilden und die staatliche Prüfung zu machen. Andere halfen in allerlei Arbeiten den Dominikanerinnen, die in Salisburn eine große Schule für europäische Kinder haben. Sie hatten fast täglich hl. Messe durch einen der Patres S. J. in Salisburn. Oktober und November 1918 gräßierte die Influenza-Epidemie sehr stark in ganz Südafrika. Unsere Schwestern in Salisburn übernahmen ein Hospital für die weiße Bevölkerung und leisteten so gute Dienste, daß es allgemeine Bewunderung erregte und sie zum Danke dafür die Erlaubnis erhielten, im Dezember 1918 auf ihre Missionsstation zurückzukehren, wo sie seither verblieben sind. Der Aufstand im Portugiesischen war schon längst unterdrückt. Wohl machte nach Rückkehr von Soldaten die Farmervereinigung von Masheke (Bahnhofstation für Monte Casino, 5 Meilen davon) einen Versuch, die Schwestern wieder wegzubringen, indem sie auf einer Versammlung im August des Jahres beschloß, eine Petition an die Regierung zu schicken, mit dem Verlangen, die Schwestern in die Heimat zurückzuschicken; aber die Regierung verweigerte absolut dies zu tun. Will hier bemerken, daß die öffentliche Meinung und die Stellung der Regierung in Rhodesia betreffs alles Deutschen usw. viel ungünstiger ist als in der Union und vorderhand die Rückkehr unserer Patres und Brüder nach dort ausgeschlossen erscheint. Dies ist besonders ausgeprägt, seit nach dem Waffenstillstand Soldaten von Europa zurückkehrten, die überall hechten.

Es machte nun viel Schwierigkeit, unsere oben genannten rhodesianischen Patres und Brüder aus dem Lager von Maritzburg heraus nach Mariannhill zu bringen. Auf mein erstes diesbezügliches Bittgebet an die Regierung der Union erhielt ich die Antwort, die Union habe die Leute von Rhodesia unter der Bedingung übernommen, daß kein Rhodianer in der Union „On parole“ auf freien Fuß gesetzt werde, da die Union keine Verantwortung für Untertanen eines anderen Staates übernehmen könne usw. Ich hatte mehrmals zu schreiben und zu betonen, daß die betreffenden Patres und Brüder keine Rhodianer seien, daß sie nicht von Deutschland nach Rhodesia gekommen seien, sondern von Mariannhill, also von der Union aus, wo sie schon jahrelang geweien seien, ehe sie nach Rhodesia gingen, daß sie Mitglieder der Mariannhiller Congregation seien, so gut wie alle anderen Patres und Brüder innerhalb der Union, daß Mariannhill ihr Mutterhaus, also ihre Heimat sei und daß, wenn sie von Rhodesia unter gewöhnlichen Verhältnissen weggekommen wären, sie vielleicht auf einer oder der anderen Missionsstation in der Union oder nach Mariannhill gekommen wären usw. Endlich am 18. Oktober 1917 er-

hielten die betreffenden Patres und Brüder Erlaubnis, nach Mariannhill zu kommen.

Da selbst nach dem Friedensschluß keine deutschen Patres und Brüder nach Rhodesia zurückkönnten, handelte es sich darum, auf andere Weise für die dortigen Missionen zu sorgen. Der Umstand, daß die Alliierten die Polen, Czechen usw. als selbständige anerkannten, gab die Handhabe dazu. P. Ignatius Krauspenhaar ist ein Deutschtöchterling von Auffig, aber immerhin ein Untertan des neuen Czechenreiches. Im August 1919 gelang es mir, die Erlaubnis der rhodesianischen Regierung für seine Rückkehr nach der dortigen Mission zu erhalten. Im Laufe des September d. J. erhielt ich für den Schweizer (deutsch. Schw.) P. A. Reinhard und 2 polnische Brüder, (von Teilen Deutschlands gebürtig, die zum neuen Polen kamen), die Erlaubnis, nach Rhodesia zu gehen. Sie sind am 7. 10. d. J. dorthin abgereist.

Es sind während des Krieges nicht nur traurige Ereignisse vorgekommen, sondern auch hie und da heitere. Das Folgende ist ein Beispiel:

„Deutsche Aeroplane in Mariannhill?“

Schon bald nach Ausbruch des Krieges tauchten allerlei Nachrichten in den hiesigen Zeitungen auf über deutsche Aeroplane, die man von Norden her über die Union bei Nacht fliegend gesehen und gehört haben wollte. Der eine hatte das Licht des Scheinwerfers gesehen, der andere hatte das Surren der Maschine gehört, andere wollten den ganzen Aeroplans gleich einem großen Vogel gesehen haben. Allerlei Vermutungen wurden ausgesprochen über das Woher? Von Deutsch-Südwest? Oder von Deutsch-Ostafrika oder gar von Deutschland selbst? Es war allen klar, daß die Aeroplane zur Spionage dienten, daß sie Verbindung haben möchten mit Deutschen, die in Südafrika wohnten, daß sie jedenfalls an einem oder dem andern Ort landeten, um Nachrichten zu empfangen, Petroleum für die Heimreise einzunehmen etc. Es dauerte nicht lange, so wurde Mariannhill in Verbindung mit diesen Aeroplanen gebracht; da sei Platz genug zum Landen und für alle Manipulationen, hieß es. Schließlich wollte man sogar von der Umgegend von Durban aus gehen, daß in der Richtung von Mariannhill Lichtsignale gegeben werden, die jedenfalls für diese Aeroplane bestimmt seien. Wir lachten herzlich über alle diese Geschichten und dachten uns, wenn sie doch mal kämen, um hier nach dieser Signalstation, nach diesem Paketdepot etc. zu suchen. Da kam eines Tages der Sergeant der Pinetown Police zu mir und sagte: „Bitte, helfen Sie mir doch; wir wissen ja alle, daß nichts hinter dem Geflügel ist betreffs der Aeroplane und daß Mariannhill damit in Verbindung stehe; ich selbst und andere Polizisten sind in vielen Nächten heimlich um ganz Mariannhill herumgefrochen, haben alle Berge und Täler, alle Büsche und Wälder der Mariannhiller Farm abgelaucht und haben nichts Verdächtiges gesehen und gehört; wir wissen alle, daß all dieses Geschwätz erlogen ist, aber die Sache wird schlimm für mich, man sagt, ich tue meine Pflicht nicht, ich sei untauglich für meinen Dienst usw. Irgend etwas muß sein, denn man behauptet in Durban stief und fest, daß man das Signalierten nicht nur einmal, sondern öfter gesehen habe. Bitte, helfen Sie mir, die Sache aufzuklären.“ So ungefähr der Sergeant. Ich hatte Mitleid mit dem Manne und es wäre mir unlös gewesen, wenn er wegen dieses Schwundels seine Stelle verloren hätte, denn er war ein lieber Herr,

freundlich gesinnt gegen Mariannahill und hatte uns schon manche Gefälligkeit erwiesen, um die Unannehmlichkeiten der Kriegslage zu erleichtern — aber ich konnte ihm nicht helfen, denn die Sache war mir so unklar wie ihm. Er mußte unverrichteter Sache wieder nach Pinetown zurückkehren. Aber die Geschichte mit dem Signalisieren von einem Berge bei Mariannahill aus ging mir doch im Kopf herum. Da fiel mir ein paar Tage hernach Folgendes ein: An dem südöstlichen Ende der Mariannahiller Farm ist eine Filiale der Mariannahiller Mission, St. Wendelin genannt. Sie liegt ziemlich hoch auf einem Berggrücken. Es ist eine kleine Kirche dort, die ziemlich große Fenster hat. In diesen Fenstern spiegelt sich bei günstiger Witterung bei Nacht das Flammenlicht des Leuchtturmes auf dem Bluff (einem Berggrücken) bei Durban. Manche unserer

Aeroplane aus der Phantasie gewisser Leute, aus den Zeitungen und wie mir scheint, aus ganz Südafrika, denn sie wurden nachher nirgends mehr gesehen.

### Heidnischer Übergläub.

Von Bruder Quirinus, R. M. M.

Als ich eines Sonntags nachmittags etwas spazieren ging, wurde mir seitwärts aus dem hohen Grase heraus Sakubona (der kaffrische Gruß) zugerufen. Ich ging hin und sah da drei mir bekannte Schwarze, zwei Männer und eine Frau. Der eine von den Männern war ein heidnischer Kräftekofferdoctör. In seinen Haaren hatte er eine Blase von einem geopferten Tiere stecken. Die Frau hielt ein kleines Kind über ein Loch am Boden, aus dem Rauch herauskam. Sie selber bückte sich mit ihrem Gesichte auch darüber. Nach einer Weile nahm



Beerdigung in Mariahilf.

älteren Missionare und auch ich wußten das, die Sache war aber ganz in Vergessenheit geraten, da schon viele Jahre keiner der Patres mehr dort übernachtet hatte, sondern die Filiale von den Missionaren nur bei Tag besucht wurde. Alles dieses fiel mir ein und nun war mir der ganze Hegenaspuk klar. Leute, die in den höher gelegenen Vorstädten von Durban wohnten, hatten den Reflex des Leuchtfuers in den Kirchenfenstern von St. Wendel gesehen und dieses Licht für Signale gehalten. Wir sind hier an der Pforte mit Pinetown durch Telephon verbunden. Ich ließ dem Sergeanten sagen, er möge zu mir kommen, ich hätte ihm etwas Interessantes mitzuteilen. Er kam sofort und ich teilte ihm meine Vermutung mit. Zugleich riet ich ihm, noch mehrere Nächte bei St. Wendel herum selbst und durch andere spekulieren zu lassen. Er tat es, kam schon nach 3 Tagen wieder zu mir und sagte mir, daß meine Vermutung richtig gewesen sei. Wir lachten herzlich zusammen. Die Ehre des Sergeanten war wieder hergestellt und von dort an verschwanden die deutschen

der Doktor ein Gefäß mit Wasser, in welches er Medizin hineintat; dieses Wasser goß er langsam über das nackte Kind. Bei dieser Zeremonie hielt die Frau das Kind mit der linken Hand, mit der rechten wusch sie das Kind mit dem überströmenden Wasser. Da das Wasser ziemlich frisch war, so schrie das Kind jämmerlich. Jetzt kam der Hauptakt. Der Zauberer nahm nun einen Strohwisch, den er für diesen Zweck von einer alten Hütte mitgebracht hatte. Diesen zündete er an und machte dann mit dem brennenden Wisch Kreise um die Frau und das Kind herum. Dann stellte er den Wisch in das Loch am Boden, tat Erde darauf und stampfte das Ganze fest zu. Der andere Mann mußte dabei mithelfen. Ich lachte sie beide aus und sagte: „Das ist ja Teufelsarbeit, was ihr da treibt.“ Die beiden ließen sich aber durchaus durch mich nicht stören, sondern stampften das Loch immer fester zu. Zum Schluß wurde das ringsum niedergetrete Gras wieder schön aufgerichtet. Ich machte mir den Spaz und trat es mit meinem Fuß wieder nieder. Da mußte der Zauberer

doch selber lachen und ließ es liegen. Was war der Zweck der ganzen Sache? Das Kind war frank. Die Krankheit war jetzt ausgeräuchert und ausgewaschen und ausgebrannt und war nunmehr im Boden drinnen. An diesem Platze hatte früher einmal der Blitz eingeschlagen und darum war er so kräftig in der Vertreibung von Krankheiten. An einem andern Platze hätte es nach der Ansicht dieser armen Schwarzen gar keine Wirkung gehabt.

Der Zauberer mußte später bei einem Buren die Leute „ausziehen“, welche dem Buren Schafe getötet und gestohlen hatten. Für diese Arbeit oder vielmehr für diesen Schwindel bekam er von dem Buren 5 Schillinge. Die „ausgeröchenen“ Leute aber beschwerten sich beim Gericht und so wurde der Zauberer mit 200 Schillingen oder 6 Monaten Zwangslarbeit bestraft, während die Buren mit einem Verweis davon kamen. Der Doktor hat lieber das Geld bezahlt, als harte Arbeit verrichtet. Unser Herrgott aber hat den schwarzen Künstler doch noch in die Kur genommen. Er sandte ihm die Pocken. In der Untersuchungshaft schon bekam er sie; dieselben kamen aber erst recht zum Ausbruch, als er wieder zuhause war. Er ist wieder auf dem Weg

der Besserung. Vielleicht hilft diese Lehre, die der liebe Gott ihm gegeben.

### Kindermissionsfest in Czenstochau.

Von Schw. Engelberta, C. P. S.

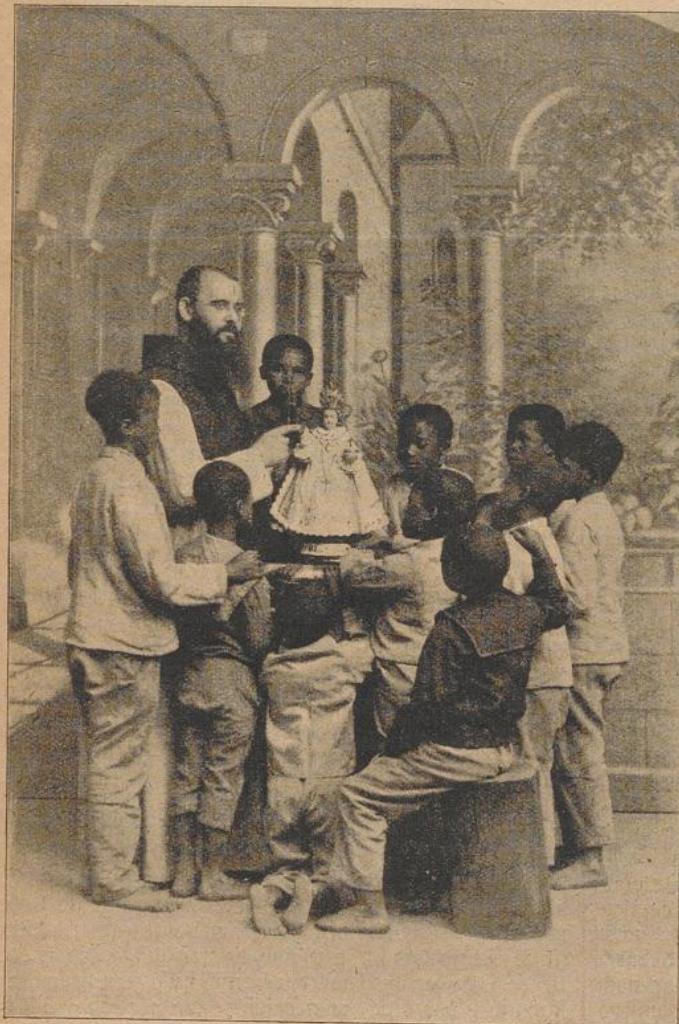
Es sind bereits einige Monate vergangen, daß hier ein überaus schönes, dreitägiges Missionsfest gefeiert wurde. Es waren diese drei Tage so herrlich und so gnadenreich, daß dieselben in den Herzen der 1400 Kinder, die daran teilgenommen haben, wohl unvergeßlich bleiben werden. Schon viele Wochen vorher hatten die Patres Missionäre auf einer Konferenz dieses Kinderfest, diesen „Katholikentag“ beschlossen und mit vereinten Kräften war die anfangs schwierig erscheinende Organisation auch gelungen. Die Missionsstation Czenstochau sollte der ausgewählte Ort sein, wohin sich alle getauften Kinder im Alter von 12—16 Jahren von den Nachbarstationen begeben sollten.

Am 16. Mai, Pfingstmontag 1921, sollten der Verabredung gemäß die Kinder, Knaben und Mädchen, mit ihren Lehrern und Lehrerinnen in Czenstochau eintreffen. Es war das denkbar schönste Wetter. Der hl. Geist wollte seine Gnadenonne den lieben Ankommenden entgegen.

Begeistert entgegensehend und mit Wärme und Begeisterung die jugendlichen Herzen erfüllten. Die Kirche zu Czenstochau prangte in ihrem schönsten Schmucke. Portal und Triumphbögen waren sumptuos verziert. Die Hütten, in denen die einzelnen Schulen untergebracht werden sollten, standen zum Empfang bereit; überall prangte unter Rosen und Blättergrün ein freundliches „Willkommen“ den kleinen Ankommenden entgegen.

Nachmittags zwischen zwei und drei Uhr kam die Reichenauer Schuljugend in Reih und Glied, immer sechs in einer Reihe, heranmarschiert. An ihrer Spitze ritt der Hochwürdige Superior von Reichenau, Pater Bonaventura. Auf ein Zeichen sangen die Kinder ein wunderbares heiliges Lied und zogen dann singend, in andächtigster Haltung, beladen mit ihrem Reisegepäck, in die Kirche ein. Der Anblick dieser 400 Kinder, die so fromm und sittsam daherkamen, hat viele Zuschauer bis zu Tränen gerührt. In der Kirche knieten sich die kleinen Pilger an die Stufen des Altars und sangen trotz ihrer Müdigkeit — sie waren bereits seit dem frühen Morgen auf dem Marsche — dem Heiland zu Ehren ein Sakramentslied. Von der Kirche weg begab sich dann der ganze Zug zur Wohnung des Pater Rektors, der die Kinder in herzlichster Weise begrüßte. Dann nahm die Kinder unser Bruder Gerold in Empfang und führte sie zur Mühle, woselbst die größten Räumlichkeiten alle freiemacht worden waren, um die ankommenden Knaben zu beherbergen. Die Mädchen kamen in das geräumige Marienhaus.

Naum waren die Erstlinge der Pilgerscharen untergebracht, da tönte schon von ferne schmetternder Fanfarenklang. Es war der Sängerchor von der Missionsstation Lourdes, der mit Blechmusik seinen Einzug hielt. An der Spitze ritt P. Emmanuel,



Kinder vor der Jesukindstatue.

Superior von Lourdes, P. Albert Schweiger, P. Marzellin Bruno, Br. Jodok nebst vielen anderen Reitern, namentlich den Lehrern und den Kätechisten. Ihnen schlossen sich die Schulknaben an. Es waren zusammen etwa über 400 Schwarze. In ihrer Mitte schwangen sie ihr Banner, worauf in großen Buchstaben geschrieben stand: „Sanibona, Bakiti“ (jeid gegrüßt, Freunde!). Unter Glockengeläute und dem Spiel der Musik zogen auch diese Scharen zur Kirche ein. Nach kurzer Anbetung des Allerheiligsten wurden auch sie nach Begrüßung durch P. Rektor untergebracht und versorgt.

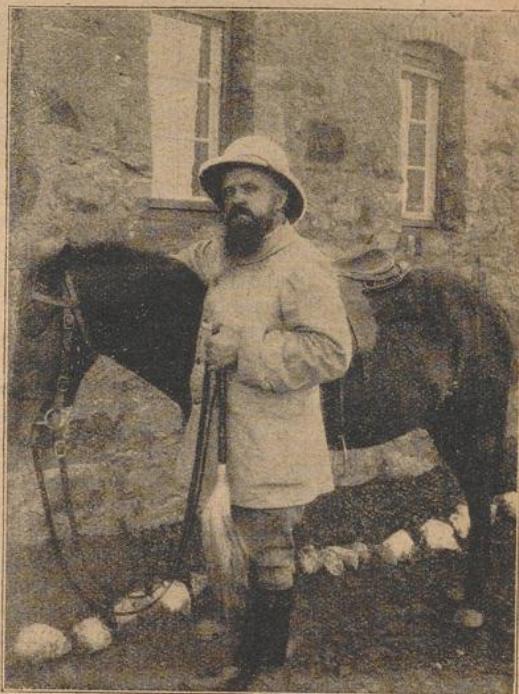
Inzwischen sah man schon in weiter Ferne eine neue Prozession herankommen. Wie eine Riesen Schlange wand sie sich durch die grünen Auen jenseits des Umzimkuliflusses. Ein rotes und ein weißes Banner flatterte in der Luft. Es waren die Schulkinder von der Missionsstation Kvelaer, Citeaux, Luxana. Lang dauerte es, bis alle diese Kinder mit der Luftfahrt übergesetzt waren. Der Umzimkulu war noch zu groß, um ihn durchzutragen zu können. Rührend war es über die Mäzen, die vielen noch sehr kleinen Kinder, deren Füßchen teilweise bereits hoch geschwollen waren, ankommen zu sehen. Schwester Huberta war mit ihren Kleinen bereits um 2 Uhr morgens in Citeaux abmarschiert. Sie mußte noch die Laterne haben, um den Weg zu finden. Auch war es frostig und kalt. Ein 7—8jähriges Kind konnte bald nicht mehr weiter und mußte von größeren getragen werden. Todmüde und hungrig waren diese Kleinen jetzt angekommen. Aber dennoch sangen sie voll Begeisterung jetzt auf dem Weg zur Kirche. Schwester Ludovika, die inzwischen die Mädchen von Lourdes im großen Nähhaus untergebracht hatte, nahm nun auch die neuen Ankommenden in Empfang und gab ihnen ein freundliches Wohnplätzchen im Schulhause.

Die Hochwürdigen Patres Missionare, neun an der Zahl, an ihrer Spitze der Ehrwürdige Vater Abt Gerard Wolpert, waren inzwischen ebenfalls glücklich angekommen. Sie sollten das Missionsfest halten. Alle sollten sie Apostel der Kinder werden und mit vereinten Kräften daran arbeiten, die Kinder, es waren lautet Kommunikanten, so recht innig mit dem allerheiligsten Sakrament des Altares bekannt zu machen. Sie sollten diese mehr als 1400 Kinderseelen in neuer, heiliger Liebe zum Sakrament der Liebe entflammen, sie sollten sie dem göttlichen Kinderfreund zuführen, auf daß er sie segne und nimmer von sich lasse.

Nachdem alle untergebracht waren, sich etwas ausgeruht und gegessen hatten, wurde um 5 Uhr das Missionsfest eröffnet. Auf dem großen Platz vor der Kirche versammelten sich die Kinder. Der Hochwürdige Herr Abt Gerard Wolpert ordnete die Gruppen und führte sie dann in die Kirche, um ihnen die Plätze anzuteilen. Die große Kirche, die Brüder- und Schwesternkapelle und die Empore füllten die Kinder aus. Pater Emmanuel Hanisch hielt den ersten Vortrag. Er sprach über die Art und Weise, dieses Missionsfest mit Nutzen zu begehen. Dann folgte sakramentaler Segen, bei dem der Reichenauer Sängerchor sein Bestes leistete. Namentlich das schöne Marienlied: „O Maria, weiß wie Schnee“ rührte alle gar sehr. Nach dem Segen begaben sich die Kinder zur wohlverdienten Ruhe. Es war eine sternklare Nacht. Millionen von funkelnden Sternlein blickten wie Engelsaugen auf die traumselige Missionsstation nieder, auf die vielen schwarzen Christenkinder, die sich dort versammelt hatten. Der helle

Son des Angelusglöckchens weckte am nächsten Morgen die Kinder aus dem süßen Schlaf. Frisch und hirtig sprangen sie von ihrem ärmlichen Lager. Jedes hatte einen reinen, leeren Maissack als Bett untergebracht. Freudig eilten alle, einige darunter allerdings etwas hinkend, zur Kirche. Während der hl. Messe kommunizierten fast alle Kinder. Nach der Maiandacht, welche gleich nach der hl. Messe gehalten wurde, begaben sich die Kinder zum Frühstück. Die schwarzen Lehrer und Kätechisten waren in Lokalen der Knabenschule untergebracht, wo Bruder Gerold Heller alles schön ausgeschmückt hatte. Alle in Cenztochau hatten sich redlich bemüht, den Kindern und Gästen dieses Missionsfest so angenehm wie möglich zu machen. Gastfreundschaft ist einem Herrn gar angenehme Tugend. Es gibt ein Almosen, an das die Menschen so wenig denken, d. i. das Almosen des Glücks. Ein wenig Glück um uns verbreiten, welche Freude für uns selbst, welch leichte Beschäftigung.

Nachdem die Kinder zum Frühstück ihren Maisbrei gegessen hatten, rief sie um 9 Uhr die Glocke wieder in die Kirche zum ersten Vortrag. Die Kinder kannten ihre Plätze ganz genau. Lautlose Stille herrschte, als Pater Apollinaris Schwamberger die Kanzel bestieg und zur 1000köpfigen Kinderschar sprach. Er redete über das Verlangen und das Gebot Christi, betreffend die hl. Kommunion. Er sprach auch von dem Opfer, das die Kinder durch den weiten Weg gebracht hatten und redete von den hl. Englein, die sicher ihre Schritte gezählt hätten. Die Rührung, welche aus den Worten des Predigers sprach, ging auch auf die Kinder über. Ich sah Tränen in den Augen der Kinder. Nach der Predigt sah man die Kinder, besonders die an Jahren älteren, gedankenvoll aus dem Gotteshaus gehen. Ein Mägdelein hörte ich laut zu den andern sagen: „O, wie die Missionare unsere Seelen lieben!“ Um 11 Uhr wurde durch den Hochwürdigen P. Supe-



P. Apollinaris Schwamberger.

rior von Reichenau der zweite Vortrag gehalten über das Thema: „Beweggründe zur häufigen und täglichen Kommunion“. Strahlenden Auges folgten die Kinder jenen Worten. Um 12 Uhr war Mittagessen und Ruhepause. Um 2 Uhr war Besuchung des Allerheiligen; dann ging man prozessionsweise auf den Gottesacker, laut den Rosenkranz betend. Es war wirklich ein erbauender Anblick, so viele kleine, schwarze Kinder so andächtig beten zu sehen. Nach einer kleinen Pause war um 4 Uhr der dritte Vortrag in der Kirche, der von dem Hochwürdigen Pater Gereon gehalten wurde.

Um 5 Uhr war dann noch einmal ein Vortrag, gehalten von dem Hochwürdigen P. Marzellin, der über die Wirkungen der hl. Kommunion handelte. Während dieser Vorträge hatten die schwarzen Lehrer und Katechisten zwei eigene Vorträge, die von dem H. H. P. B. Hufz, Direktor des Mariannhiller Lehrerseminars, gehalten wurden.

armung des Herrn. Im zweiten Vortrag sprach P. Bruno über das Thema: „Das Kind in der Schule.“ Im dritten Vortrag sprach P. Gereon über das Thema: „Die Kinder in der Familie als Apostel“. Im vierten Vortrag behandelte P. Emmanuel das Thema: „Beruf — was wird aus diesem Kinde werden?“ Er sprach zuletzt in begeisternden Worten darüber, daß aus diesen vielen Kindern auch Priester, Lehrer und Katechisten herauzwachsen sollten. Den ganzen Nachmittag über wurde an diesem Tage in sieben Beichtstühlen Beicht gehört. Beim sakramentalen Segen sang an diesem Tage der Sängerchor von Lourdes. Ganz stille und ernst gingen an diesem Abend die Kinder zu Bett. Auf dem Wege hörte ich mehrere hl. Gespräche führen und ganz verwundert zu einander sagen: „Wir sind wirklich schon auf dem Wege zum Himmel.“ „Ah“, sagte ein größeres Mädchen, „so etwas hatte ich mir nicht vorgestellt; jetzt reut es mich wirklich nicht, den weiten Weg



Der neue Friedhof in Czestochau.

Man konnte es deutlich merken, daß die Herzen der Kinder durch die belehrenden Vorträge tief ergriffen wurden. Das Erdreich ihrer jungen Seelen war schon am ersten Tage aufgelockert worden und fähig gemacht für den guten Samen. Um 6 Uhr gingen die Kinder zum Abendessen und um 6½ Uhr war sakramentaler Segen, wobei der Sängerchor von Reichenau sang. Nachher gingen die Kinder nach dem gemeinschaftlichen Nachgebet, daß jede Schule im eigenen Schlaflokal verrichtete, zu Bett.

So war der erste Tag des Triduum verslossen. Bald schlummerten diese vielen jungen Menschenknöpfe, nachdem sie tagsüber so reichlich im Garten Gottes von Gottes Gnaden tau begossen worden waren. Am zweiten Tag war genau dieselbe Ordnung. Auch an diesem Tage gingen fast alle Kinder zur hl. Kommunion. Im ersten Vortrag sprach P. Appolinaris über das Thema: „Jung gewohnt, alt getan.“ Man sah die sichtliche Ergriffenheit der guten Kinder. Kein Wunder, ruhten doch ihre Herzen gleichsam noch in der Um-

gemacht zu haben, wenn auch meine geschwollenen Füße mich noch immer schmerzen.“ Ein kleines Bübchen sagte: „Ich wollte, die Nacht wäre nicht so lang, ich möchte gleich nochmals in die Predigt gehen.“

Der Morgen des dritten Tages brach an. Schön und herrlich flutete das goldene Sonnenlicht vom vergißmeinnichtblauen Himmel hernieder. Die ganze Natur schien den vielen Kindern zulieb sich in ihr bestes Festtagskleid hüllen zu wollen. Weißgekleidete Mädchen mit rosaroten, himmelblauen, goldgelben, grünen Schärpen und niedlichen weißen Kränzchen auf dem Haupte sah man stille hin und her laufen, ihre Blumenkörbchen füllen und die großen und kleinen Fahnen zurecht richten. Schon vor der Zeit waren heute die Kinder aufgestanden und zur Kirche geeilt. Heute soll ja die Kindermission abgeschlossen werden durch eine feierliche sakrale Prozession.

Um 8 Uhr läutete es mit allen Glocken zum Pontifikalamt, das der Hochwürdigste Herr Abt hielt. Viele Kinder hatten noch nie eine bischöfliche Kleidung gesehen.

Während des Amtes fand die erhebende Feier der Generalkommunion der 1400 Kinder statt. Außer diesen Kindern gingen noch viele Erwachsene zur hl. Kommunion. Es zeigte sich an der Andacht und Frömmigkeit, mit der die Kinder die hl. Kommunion empfingen, wie sehr sie den großen Akt und das göttliche Geheimnis, an dem sie teilnehmen durften, erkannten. Ueberaus ergreifend wirkte auch die große Schlussprozession, die in feierlichster Weise gehalten wurde. Welche eine Freude mag der Heiland gehabt haben an diesen jungen, ihm zujubelnden Herzen.

Als die Prozession wieder in die Kirche zurückkehrte, hielt der Hochwürdigste Herr Abt, mit Mitra und Stab vor den Kindern stehend, diesen den Schlussvortrag. In väterlichen Worten mahnte er sie, das in diesen Tagen Gehörte recht tief im Herzen zu bewahren und die guten Vorsätze auch auszuführen. Eindringlich ermahnte er sie, doch recht oft zum Tisch des

Bohnen mit gestoßenem Mais gekocht, was eine Lieblingsspeise der Eingeborenen ist. Sie nennen sie Stamp. Auf jedem Korb und jedem Gefäß war ein Zettel mit dem Namen der Schule und der Zahl der Kinder, so daß die Verteilung eine Leichtigkeit war. Löffel gab es natürlich keine. Jedes Kind nahm seine Fingerchen und wurde prächtig satt dabei. Um 4 Uhr war der Rückmarsch auf die Station. Am Abend wurde noch ein kleines Feuerwerk abgebrannt zum größten Staunen der Kinder, die vielfach so etwas noch nicht gesehen hatten. Manche schrien laut und warfen sich auf den Boden, wenn eine Rakete losging und zischend in die Luft fuhr. Nach andächtigem Nachtgebet ging alles zur Ruhe.

Der nächste Morgen bot schon frühzeitig ein buntes Bild. Frühzeitig standen die Kinder auf und wohnten den zahlreichen hl. Messen bei, wobei sie auch kommunizierten. Nach dem Frühstück machten sich alle



Bajutohütte.

Herrn zu gehen, um recht oft der Gnadenhäze des Heilandes teilhaftig zu werden. Besonders empfahl er ihnen auch Gehorsam und Liebe. Am Schluß des sacramentalen Segens brauste dann ein tausendstimmiges „Großer Gott, wir loben Dich“ zum Himmel empor.

Darnach gingen die Kinder zum Frühstück. Viele derjelben wollten gar nicht essen und sagten, ihr Herz sei so voll Trost und Freude, daß es sie nach irdischer Speise gar nicht mehr gelüste.

Dieser Tag sollte für die Kinder dann noch eine Erheiterung bringen. Im nahen Wald wurde ein kleines Waldfest veranstaltet. Eine Schule nach der anderen trat dort auf, um in Spielen, Liedern und Turnübungen ihre Kenntnisse zu zeigen. Man sah dort ganz gut, wie intelligent und bildungsfähig diese schwarzen Kinder sind. Gegen Mittag kam ein Leiterwagen, mit sechs Mauleseln bespannt. Auf demselben wurde das Mittagessen für die Kinder gebracht. In den Kesseln waren

reisefertig. Gruppe um Gruppe zog nun zum P. Rektor der Station und nahm freundlich dankend Abschied. Mit fröhlichem, glücklichem Geplauder zogen die Kinder nach Hause. Alle waren des Lobes und des Dankes voll. Zu Hause wollte das Erzählen gar kein Ende nehmen. Immer wieder berichteten sie, wie schön alles gewesen sei und wie sie nunmehr das allerheiligste Sakrament so recht lieben gelernt hätten und wie die Hochw. Herrn Patres so eindringlich und ergreifend gepredigt hätten. Gewiß freuten sich mit den Kindern auch alle jene, die zum glücklichen Gelingen dieses Kindermissionsfestes beigetragen hatten.

„Laßt eure Kinder mit ungetrübter Freude zurückblicken auf die sonnige Kindheit, für manche Menschen die einzige wahrhaft glückliche Zeit ihres Lebens. Laßt sie hervorleuchten wie einen hellen Stern in dunkeln Tagen“, sagt so schön eine edle Dichterseele. Eine zarte Kinderseele, ob weiß oder schwarz, bedarf der Freude und Liebe. Nun, so Gott will, hat das Triumvirat in

junge Seele gebracht.

Zum Schluß will ich noch erwähnen, daß während des Triduums auch zwei Regierungsschulinspektoren, Mr. Malcolm und Mr. Jowitt, zum Besuch der Kinder eintrafen und beim Waldfest recht nützliche und zu Herzen gehende Ansprachen hielten.  
Czenstochau allen Kindern Freude und Nutzen für die

### Missionsbilder aus Lourdes

Von Schwester Friderica, C. P. S.

Ein erfüllter Wunsch. — Franziska war eine unserer ersten getauften Schwarzen. Da äußerte sie einmal einen Wunsch, der ihr beinahe das Leben gekostet hätte. Einige Nachbarsfrauen luden sie eines Tages ein, mit zum Beichten zu gehen. Da erwiderte Franziska, die eben nicht gut gelaunt war, sie gehe erst zum Beichten, wenn sie ein Blitzstrahl treffe. Wenige Tage nachher war gegen 9 Uhr morgens ein heftiges Gewitter am Himmel. Franziska wollte sich gerade ihr Frühstück kochen, was sie wegen des herannahenden Gewitters in der Hütte tun mußte. Da das Feuer nicht recht brennen wollte, kniete sie sich neben hin und blies hinein. Im selben Augenblick fuhr ein Blitzstrahl nieder und streifte Franziska an der rechten Seite. Sie fiel nieder, konnte sich aber bald wieder erheben. Nun rannte sie in ihrem Schrecken so schnell sie konnte, zur nächsten Missionsstation, um zu beichten. Dort mußte sie aber den ganzen Tag in schrecklicher Angst zubringen, denn der Vater Missionar war fortgeritten zu einem Kranken und kehrte erst am andern Tage heim. Wie froh war Franziska am nächsten Tage, als sie endlich Gelegenheit fand, zu beichten. Sie hat seitdem wieder recht getreu ihre Christenpflichten erfüllt und als sie vor kurzem schwer erkrankte, war ihr erster Wunsch, ja recht bald verschen zu werden. Sie ist nun wieder gesund. Aber in ihrem ganzen Leben wird ihr wohl kein derartiger Wunsch mehr in den Sinn kommen.

Eine Taufe. — Als ich einmal eine unserer Tageschulen besuchte, um dort eine kleine Arbeit zu bejorgen, kam ich auch an einem Platz vorüber, der mir unvergeßlich bleiben wird, obgleich die Hütte, die damals dort stand, längst verschwunden ist. Eines Tages kam ein Schwarzer auf die Station und bat, man möge doch sein französisches Kind taufen. Der Vater Missionar lag frisch und der Bruder, der sonst hinausritt, kam eben von einem Ritt ganz ermüdet nachhause. Nun wurde ich beauftragt, nachzusehen, ob Gefahr vorhanden sei; nur im Notfalle sollte ich das Kind taufen. Als ich wegritt, war es schon spät am Nachmittag; doch der Schwarze, der mich begleitete, versicherte mir, daß der Weg gar nicht weit sei. Als die Sonne untergegangen, fragte ich meinen Begleiter, ob wir nicht bald am Ziele seien, er aber sagte nur, daß wir schon ganz nahe seien. Endlich, als die Nacht bereits hereingebrochen war, jahen wir die Hütte. Ich kroch hinein. Als ich das frische Kind sah, erkannte ich jogleich, daß Gefahr im Verzug sei. Als ich aber die heidnische Umgebung des Kindes sah, erfüllte mich der Gedanke doch mit großer Sorge: Was soll aus dem Kinde werden, wenn ich es taufe und wenn es dann nicht stirbt? Ich nahm nun das drei Tage alte Menschenkind in meinen Arm und wickelte es, da es ganz nackt war, in meine Schürze. Dann fragte ich die Eltern, ob sie das Kind christlich kleiden und katholisch erziehen lassen wollten, wenn es nicht sterben sollte. Die Eltern erwiderten

einjach: „Nein, wir haben kein Geld, um Kleider zu kaufen.“ Ich jagte ihnen: „Nun, wollt ihr es dann wenigstens auf die Missionsstation schicken, damit es dort Kleider bekommt und katholisch erzogen wird?“ „Nein“, war die bestimmte Antwort, „sechs Kinder sind gestorben und dieses eine geben wir nicht her, wenn es am Leben bleibt.“ So erhielt ich auf alle meine Fragen eine abhängige Antwort. Was sollte ich nun tun? In solchen Stunden fühlt man, wie schwer es oft dem Missionar zumute ist, wenn er Heiden in Todesgefahr die hl. Taufe spenden soll. Ich überlegte hin und her, kam aber zu keinem Entschluß. Ich nahm nun das Kind mit aus der Hütte hinaus ins Freie und schaute es beim Mondenschein nochmals an. Das Kind sah nicht direkt zum Sterben aus. Allein, wenn ich jetzt weggehe, so dachte ich, und das Kind wird noch schlechter, dann wird man uns wohl kein zweites Mal holen. Unschlüssig gab ich der Mutter das Kind zurück mit dem Bemerkung, ich würde morgen sehr früh wieder hier sein, um nach dem Kinde zu jehen. Ich ließ mein Pferd herbei holen, um heim zu reiten. Da wurde es mir so schwer zu Mute, daß ich nochmals hinging und die Kleine taufte auf den Namen Rufina. Mein Wunsch war dabei schon, der liebe Gott möge doch das arme Weinen lieber sterben lassen, als daß es schließlich in dieser heidnischen Umgebung heranwächst. Der Mann begleitete mich nun wieder heimwärts. Als wir auf der alten Poststraße waren, sagte ich ihm, er solle ruhig heimgehen, ich würde den Weg allein finden. Mit vielen Dank ging der Mann dann heim und rief mir noch aus der Ferne seinen Dank zu. Um 9 Uhr abends kam ich heim, wo man schon in großer Sorge um mich war. Es war nur die nächsten Tage keine geringe Sorge für mich, ob die Kleine auch wirklich sterben würde. Als ich am 3. Tag hernach am Morgen aus der Kirche kam, war der Mann wieder hier und sagte, er möchte einen Sarg für seine kleine Tochter haben. So war die kleine Rufina also doch gestorben. Ich ging auf den Friedhof und sah sie daliegen, in Schaffell eingehüllt. Nun war ich jeder Sorge enthoben, denn nun war die kleine Rufina sicher im Himmel. Wer weiß, was aus ihr im heidnischen Kraal geworden wäre. Ob für die Eltern des Kindes nun auch die Stunde der Gnade geschlagen hat, weiß ich nicht. Die ganze Familie ist nämlich fortgezogen, weil der Großvater, der in einer stürmischen Nacht den Weg nicht mehr fand, in der Nähe der Hütte vom kalten Regen erstarzt aufgefunden worden war; man scheute seitdem diesen Ort. Hoffentlich erlebt die kleine Rufina ihren Eltern den Frieden und die Gnade Christi.

### Missionsnachrichten.

Seit Mitte Juli weilt unser hochwürdigster Pater Generalprior, P. A. Fleischer, in Europa. Lange ward er von den europäischen Häusern sehnsüchtig erwartet. Sein heiligster Wunsch wäre es, daß sich recht viele Seelen, vor allem Priester, ihm anschließen würden, um das weite Missionsfeld, wo die abgearbeiteten Missionsträger die Arbeit nicht mehr voll leisten können, neu zu bebauen. Gebe Gott, daß er recht viele für das Seelenheil der armen Heiden begeisterte Seelen finde!

Im Juli feierte unser Hochwürdigster Pater Provinzial im Missionshause St. Paul sein 25jähriges Priesterjubiläum. Am Sonntag Nachmittag versammelte sich die Klostergemeinde in dem mit Grün und Blumen geschmückten Kapitelsaal. Dort war dem Sitz des Hochwürdigen Pater Generals gegenüber ein erhöhter Sitz für den Jubelpriester vorbereitet. Als alle Platz genommen hatten, wurde der Jubilar mit einem Gedicht begrüßt. Dann wechselten Musikstücke, Lieder und Ansprachen. Der Hochwürdige

Pater Ephrem gab einen Rückblick über die Priesterjahre des Jubilars, der alle die Jahre hindurch überaus wichtige Amtter der Genossenschaft inne hatte. Dann erhob sich der Hochwürdige Herr Pater General und brachte die Glückwünsche der ganzen Kongregation. Er schloß seine Ansprache, indem er die Hoffnung ausprach, daß der Jubilar noch recht lange zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen in der Genossenschaft arbeiten könne. Der Hochwürdige Herr Pater Hermann Arndt, Superior von Mariannhill, der mit unserm Hochwürdigsten Herrn Pater General nach Europa gekommen war, brachte die Glückwünsche des Mutterhauses Mariannhill dar. Mittlerweile war von dort aus auch ein Glückwunschtelegramm eingetroffen. Zum Schluß erhob sich der Jubelpriester und dankte für die erhaltene Ehrung. Den jüngeren Ordensmitgliedern legte er ganz besonders ans Herz, allezeit ein recht großes Vertrauen auf die göttliche Vorsehung zu pflegen. Der Gedanke an Gottes Fügung und Führung würde alle Schwierigkeiten des Kloster- und Missionslebens leicht machen.

Am darauf folgenden Tage hielt Hochwürden Pater Provinzial seine Jubelmesse, in der Pater Modestus die Festpredigt hielt. Als Predigtthema wählte er den Jubelhymnus des greisen Simeon: „Nun läßt Du, o Herr, Deinen Diener, nach Deinem Worte in Frieden scheiden, weil meine Augen Dein Heil gesehen haben, das Du bereitet hast im Angesichte aller Völker, das Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Ruhme Deines Volkes Israel.“ Er sprach von dem Frieden und der Freude des Priestertums beim Rückblick auf die vergangenen 25 Jahre, in denen für Gott gekämpft und gearbeitet wurde. Priesterleben, Ordensleben, Missionsleben, ein herrliches, dreifaches Ideal! Urquell und Ursprung dieses Friedens aber ist Gottes Heil. „Meine Augen haben Dein Heil gesehen.“ Die langen Priesterjahre sind wie eine goldene Kette, die Gottes Güte und den Reichtum seiner Erbarmungen offenbart. Die reiche Fülle des „Gottesheiles“ sieht der Priester in sich selbst. Vieles hat der Priester und Missionär verlassen, aber „Hundertfaches erhalten“ — Gottes Heil. 25 Priesterjahre im Missionsleben schließen aber auch Oferbarungen für die Völker in sich. „Meine Augen haben Dein Heil gesehen, das Du bereitet hast vor dem Angesichte aller Völker.“ In den 25 Priesterjahren ist eine reiche Fülle des Segens des katholischen Priestertums hineingeströmt in das Heidentum. Das neue Licht, „das Licht zur Erleuchtung der Heiden“, Jesus Christus, wird hineingetragen in die Finsternis des Heidentums. Ein herrliches Werk der Gnade Gottes schaut das Auge des Missionärs nach 25jähriger Tätigkeit. Deshalb glänzt auch heute die Glorie und die Ehre der hl. Kirche am silbernen Priesterjubiläum auf dem Antlitz des Jubilars. „Gloriam plebis tuae Israel.“

In Dankbarkeit schließt da heut der Jubelpriester seinen Lobgesang mit dem Lobgesang der Kirche. „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste.“ Dieses Dankgebet schließt in sich Dank für Friede und Heil und Licht während der 25 Jahre. Und in dieses Dankgebet stimmt die ganze Missionsgenossenschaft ein, weil Gott so Großes und Herrliches ihrem Mitglied geschenkt. Das waren ungefähr die Gedanken, die der Prediger ausführte. Eine feierliche Segensandacht am Abend beschloß den schönen Tag.

Der 19. September war ein großer Freudentag für St. Paul. Noch nie sah die schmucke Haustapelle eine solch erhabende Feier. Waren es doch nicht weniger als vierzig gottbegeisterte Seelen, die sich an diesem Tage unserer geliebten Missionsgenossenschaft anschlossen. Wenn man die Notlage der Mission kennt und den Mangel an Glaubensboten, so begreift man in etwa die Freude der ganzen Kongregation über diesen Zuwachs. — Obschon sich die Feier in bescheidenen Grenzen hielte, so verließ sie doch recht würdig und wird den glücklichen Beteiligten unvergesslich bleiben. Gewöhnlich werden bei uns die Einkleidungs- und Professfeierlichkeiten auf Festtage unserer lieben Frau verlegt. Doch diesmal wartete unsrer eine kleine Enttäuschung. Die Zustimmung vom fernem Mutterhaus traf unvorhergesehener Umstände halber etwas später ein. So kam es, daß der sehnlichst erwartete Tag erst am 19. September anbrach. Der kleine Chor der Haustapelle reichte nicht aus für die zahlreiche Schar der Kandidaten, die sich durch Empfang des Ordengewandes oder durch Ablegung der hl. Gelübde dem Herrn weihen wollte. Ein großer Teil der Festtagskinder mußte sich so mit den Ehrenplätzen im hinteren Schiff begnügen.

Eine Ansprache des Hochw. P. Provinzial eröffnete die Feier. In seiner gewohnten ernsten Weise zeichnete er mit

zu Herzen gehenden Worten das Bild eines idealen Missionärs. Den neuintretenden Seelensuchern schwiebe das Bild ja schon lange vor Augen; herzhaft traten sie an den Altar und ließen sich das hl. Gewand anlegen, um dadurch den ersten wichtigen Schritt zum Missionärsideal zu machen. Ihre Namen sind: Hochw. P. Ebner, Hochw. P. Hafstreiter, Fr. Joseph Reiner, Fr. Willibald Kist, Fr. Alphonsius Kainberger, Fr. Walter Koch und die Brüderpostulanten Dahl, Heiland, Stäuber, Röba, Rothe, Blümel, Walter, Löser, Langenstroer, Hellwig.

Nach der Einkleidung folgte die feierliche hl. Messe. Bei der Kommunion des Priesters traten die Professandaten an den Altar, in der Hand das selbstgeschriebene Gelübdeformular haltend. Sie knieten nieder vor dem Priester, der ihnen den eucharistischen Heiland entgegenhielt, und gelobten so im Angesichte Gottes Armut, Keuschheit und Gehörigkeit. Den hl. Treueschwur besiegelten sie durch den Empfang des Heilandes.

Die ewige Profess legten ab: Hochw. P. Modestus Neu, Fr. Norbert Pally, und die ehrw. Brüder Oswald und Julentius.

Die zeitlichen Gelübde auf drei Jahre legten ab: Hochw. Dr. P. Ignatius Arnoz, Fr. Antonin Pistor, Fr. Friedrich Gräbner, Fr. Benedictus Frankenberger, Fr. Othmar Hoch, Fr. Gabriel Bader, Fr. Ulrich Eiserhart, Fr. Placidus Menne, Fr. Vitalis Fux, Fr. Gregor Zier, Fr. Raphael Böddmer, Fr. Laurentius Schleißinger, und die ehrw. Brüder: Alexander Janda, Christian Rappel, Kunibert Fetter, Alexander Büttler, Sufo Hümmeler, Pacificus Werle und Unicus Bürgler.

Ein jubelndes „Te Deum“ schloß die Feier. Möge Gott denen, die sich so gern und freudig ihm geweiht haben, die Gnade geben, dem erhabenen Beruf stets treu zu entsprechen. „Confirmas hoc Deus quod operatus es in eis.“ —

Am 24. Sept. starb in Mariannhill der ehrwürdige Bruder Kamillus Pfaffinger im Alter von 73 Jahren. 30 Jahre war er als Missionsbruder in Afrika tätig gewesen. Gebe Gott ihm als ewigen Lohn den ewigen Frieden.

## Missionserlebnisse und Reiseabenteuer.

(Fortsetzung.)

Die Lebensweise der Habessinier ist sehr einfach und weder die großen Herrn, noch der Negus selbst machen bedeutende Ausgaben für ihre Tafel. Das sämtliche Geschirr besteht aus schwarzer Erde und je älter und glänzender dieses ist, desto mehr wird es geschätzt. Sie bereiten das Fleisch auf eine Weise in Brühen, daß wir Europäer uns nur mit der größten Übelwürdigung daran gewöhnen können, überhaupt haben all ihre Gerichte einen ungewöhnlich starken Hochgeschmack und schwimmen in Butter. Ihr Brot, welches sie jeden Tag frisch backen, ist platt wie Kuchen, und bedeckt den ganzen Tisch, welcher rund und gewöhnlich so groß ist, daß 15 Personen bequem daran Platz nehmen können; von Tischlichern und Servietten wissen sie nichts, sie versäumen jedoch nie, vor der Mahlzeit ihre Hände zu waschen. Angelehnte Leute rühren aber nie eine Speise an, sondern lassen sich von ihren Dienern das Fleisch nicht nur vorschneiden, sondern auch in den Mund schieben. Es ist anständig und vornehm, möglichst große Brocken auf einmal zu kauen und dabei tüchtig zu schmatzen, da, wie sie sich auszudrücken pflegen, nur die Bettler auf einer Seite kauen und nur die Diebe ohne Geräusch essen. Ihre größte Leckerei ist ein rohes, noch ganz warmes Stück Ochsenfleisch, weshalb sie, wenn Gäste bewirkt werden sollen, einen Ochsen schlachten und sogleich ein Viertel, mit vielem Pfeffer und Salz bestreut, auf die Tafel bringen; als Del und Essig dient die Galle des geschlachteten Ochsen. Manche fügen auch noch Manta hinzu, eine Art Senf, welcher aus dem mit Butter, Salz, Pfeffer und Zwiebeln gekochten Schleime der Gingeweide des Tieres besteht. Sie finden das auf diese Weise gewürzte rohe Fleisch außerst

lecker und verzehren es mit demselben Behagen, womit wir uns die feinsten Rebhühner schmecken lassen. Man hat mir oft, wenn man mir eine ungewöhnliche Aufmerksamkeit beweisen wollte, so seinen Senf vorgestellt und mir blieb kein anders Mittel, mich dessen zu erwehren, als die Ausrede, dieses Gericht sei viel zu lecker für einen armen Missionär. Das gewöhnliche Getränk der Habsessinier ist Bier und Honigmeth und sie trinken beides, wenn sie einander besuchen, im Uebermaße; denn soll der Wirt als ein anständiger Mann gelten, so müssen seine Gäste beim Abschiede vollständig betrunken sein. Sobald man rund um die Hütte auf dem Boden Platz genommen hat, bringt ein Knecht eine große Kanne mit Bier, gießt davon in einen Humpen und reicht diesen, nachdem er das Getränk gekostet hat, zuerst dem Vornehmsten in der Gesellschaft und dann den übrigen nach der Reihe. Besuch und Unterhaltung dauern solange, als es etwas zu trinken gibt. Die Habsessinier könnten auch Wein haben, da ihnen aber die Mühe, ihn zu bereiten und aufzubewahren, zu groß ist, so entbehren sie ihn lieber.

Was die Kleidung betrifft, so verursacht die in Habsessien den armen Leuten keine großen Kosten, denn sie besteht nur aus weiten Hosen und einem Lappen groben Baumwollzeuges zur Bedeckung des Oberkörpers, die Vornehmen dagegen und insbesondere die Hofsleute richten sich durch Kleiderpracht zugrunde, da sie fast nur Seidenzeuge und kostbare türkische Sammetstoffe tragen; sie lieben helle und glänzende Farben und ihre Tracht nähert sich am meisten der türkischen, nur sind ihre Kleider viel weiter und ihre Hosen bedecken die Beine vollständig, auch ist ihr Oberkleid immer mit Gold und Silber verziert, da ihr Land an diesen edlen Metallen sehr reich ist. Eine ganz besondere Sorgfalt verwenden sie auf ihre Haare, welche sie möglichst lang und geslochten herabhängen lassen. Um diese nicht zu verderben, gehen sie in der Jugend gewöhnlich mit bloßem Kopfe, im Alter aber tragen sie rote, oben runde Mützen oder auch zuweilen Turbane nach türkischer Weise. Die Frauen zeigen in ihrem Anzuge noch weit größere Neigung als die Männer und ihr Stolz besteht darin, ihren kostbaren Überkleidern einen möglichst großen Umfang zu geben und mit wertvollen Ohrringen und Halsbändern zu prunkeln; ihren Kopfschutz verstehen sie auf 100 verschiedene Arten zu ordnen und überhaupt versäumen sie nichts, was zur Hervorhebung ihrer Reize dienen kann.

(Forts. folgt.)



— S. O. Geldsendungen richtig erhalten. Alles bezorgt. — Wien 2234 60 Kr. zu Ehren des hl. Antonius. — Schivelbein Ung. 50 „Alfred Joes“. — Gohlau, 50 M als Dank. — Ossig, 140 M Almosen gesammelt von Ossiger Wallfahrern. — Unterzeiring M. S. 1400 Kr. zu Ehren des hl. Joses für Erhörung in einem Anliegen. — Ilz. Von einem 3. Ordensmitglied 53 Kr. — Graz, M. A. 5. 150 Kr. für gutbehandelte Matura. — G. K. Sendung richtig erh. — Bozen, Ant. Brot erhält. — Gr. Schönau, Th. K. 50 Kr. „Joes“. — S. 20 M. — Ahrem 50 M Ant.-Brot. — Ingendorf 55 M. — Eupen, Ant.-Brot erh. — Eßig, viermal 15 M als Dank u. Bitte. — Freiburg, A. K. 100 M. — J. D. 1 Hdt. — Neukirchen, B. R. 2 Hdt. — Schwarzwald 5 M. — Wurmannsquick, Ant.-Brot u. Almosen. — Weipoldshofen, Almosen. — Höglidorf, Studiensond „Ant.-Brot“. — Heiligenstein, Almosen. — Anzering, Almosen. — Nuda, P. M. 100 M Ant.-Br.

— Studzienka 60 M als Dank. — Antonius, 60 Kr. Gabe für Hdt. u. Antbr. zur Erlangung der Gesundheit.

Erhalten 15 Shilling für 3 Heidenkinder, Union City-Cou. — M. Betrag für 2 Hdt. Joes u. Anton erh. — Rodheim: 25 M Antbrot. — J. D. Nr. 22 Betrag dkd. erh. —

### Gebet zu Joseph.

„Dank dem hl. Joes für Erlangung einer guten Stelle, die meiner Gesundheit zuträglicher ist.“ „Dank dem hl. Joes und Antonius für Hilfe in einem wichtigen Anliegen.“ „In schwerem Anliegen nahmen wir unsere Zuflucht zum hl. Joes. Unterwater kam am Vorabend seines hl. Schutzes Hilfe. Wen die Not und Sorge des Lebens drückt, dem möchten wir zurufen: Gebet zu Joes!“ „Ich wurde plötzlich schwer krank, so daß ich schon am 3. Tage mit den hl. Sterbelsakramenten verehren werden mußte; in meiner großen Bedrängnis nahm ich, angepeinigt durch die vielen Gebetsanhörungen im Vergnügungsraum, meine Zuflucht zum hl. Joes und den armen Seelen. Ich unterzog mich einer schweren Operation, die ich, dank der Fürsprache des hl. Joes und der armen Seelen, glücklich überstand. Als ein Rückfall eintrat, flehte ich aufs neue zum hl. Joes und besonders auch zum hl. Judas Thaddäus. Auch mehrere Bekannte beteten mit. Schon am 2. Tage trat auffallende Besserung ein, sodaz ich schon nach drei Wochen die Klinik verlassen konnte und jetzt fühle ich mich noch seit jenem Jahre immer wohl, obwohl die Ärzte an meiner Gesundheit zweifelten. Dank den lieben Heiligen!“ „Herzlichen Dank der lieben Mutter Gottes, dem heiligen Joes für bisher erwiesene Gebetsanhörungen und flehentliche Bitte um weiteres Glück, besonders im bevorstehenden Chorstand.“ Durch das Versprechen, zu Ehren des hl. Joes ein Heidentind zu kaufen, sandte ich in einem schmerzlichen Körperlichen Leiden rasche Besserung.“ „Dank dem hl. Joes für Erlangung eines guten Dienstboten.“ „Im Frühjahr dieses Jahres wurde ich durch eine schwere und schmerzhafte Krankheit heimgesucht. Voll Vertrauen wandten wir uns an den hl. Joes, hatte uns der große Wunderäter doch schon öfter geholfen. Unser Flehen war nicht umsonst. Am 7. Tage der Norene trat Besserung ein, so daß die auf 2 Tage später vorgesehene Operation nicht gemacht zu werden brauchte. Wir sprechen hiermit dem lieben hl. Joes öffentlich unsern Dank aus.“

### Dank und Bitte.

Altach, Vorarlberg, Ried i. Innkreis, O. O. Maribor-Besna, Jugoslav. Olmütz, Mähren, Weis, O. O. St. Peter a. d. Au, N. O. Gallneukirchen, O. O. Silbertal, Münsbach, O. O. Andelsbuch, Vorarlberg, Edlitz, N. O. Graz, Simt. Gleinstätten, Simt. Pölling-Brunn, Simt. Windischgrätz, Jugoslav. Gelsenkirchen, Ensdorf, Ochtrup, Gladbeck, Godesberg, Neheim, Bremen, Bildstock, Ingendorf, Borselar, Bottrop, Wormeldingen, Rheine, Bisbeck, Noswendel, Drußel, M. Gladbach, Stevede, Brebach, Sücheln, Lorch, Weichenhurm, Dahl, Holzhausen, Mehllem, Schüren, Diedorf, Balesfeld, Altenberge, Eupen, Kyllburgweiler, Brenschede, Crefeld, Niederdrees, Wieden, Bonn, Neheim, Mülheim Ruhr, Buer, Immekeppel; Dank d. hl. Joes für Hilfe bei schwerer Krankheit nach einer neuntägigen Andacht, Oberhausen, Kleinwies.

Zu Ehren der Muttergottes, heil. Joes und Antonius um Hilfe im Stall. — W. Um gute Stellung. — Brühl, Hohenreichen, Augsburg.

Bramsis, Zürich (glückliche Standeswahl), auf die Fürbitten des hl. Judas Thaddäus von einem schweren Herzleiden bestreit. — Remblinghausen, Detroit (Dank der schmerzhaften Mutter, dem hl. Joes, den armen Seelen für Erhörung in einem Anliegen). — Amtstetten, Kierling, Perchiolsdorf, Linz, St. Peter a. Au, Wien; innigen Dank der lieben Mutter Gottes, dem hl. Joes, Antonius und Judas Thaddäus für glücklichen Ausgang eines dringenden Familienanliegens (1000 Kr.). — Markt Ardagger, Linz (als Dank für gutes Examen 400 Kr. für ein Heidentind Joes Anton). — Ruggell, Weyer. — Unsere Mutter litt längere Zeit unausprechlich an Nervenleidern. Alle ärztlichen Mittel versagten. Da die Mutter schon 60 Jahre alt war, war wenig Hoffnung auf Besserung mehr vorhanden. Da ich vorher schon viel für die Mutter um Linderung ihres Leidens gebetet hatte, so nahm ich aufs neue verzweiflungsvoll meine Zuflucht zum heiligsten Herzen Jesu, zur lieben Mutter Gottes, zum hl. Joes und zum hl. Apostel Judas Thad-

däus, Franz Xaver und Antonius, zu den 14 hl. Nothelfern und den armen Seelen. Gott sei Dank gefragt, denn es ist Besserung eingetreten." — Ernestwil, Bettwiesen, Wurtschwil, Thurlingen, Aachen: Die Barmherzigkeit Gottes ist unermöglich. Alle von Kummer und Leid gequälten Seelen, geht mit Mut und Vertrauen zum hl. Josef und zur Mutter von der immerwährenden Hilfe." — "Offentlicher Dank dem hl. Josef und Antonius für Hilfe in einem wichtigen Familien- und Geschäftsanliegen". — Frankfurt a. M. "Dank dem hl. Herzen Jesu, der lb. Mutter Gottes und dem hl. Josef für Erhörung." — "Dank der heiligsten Dreifaltigkeit für Hilfe in schwerer Krankheit." — "Durch die Hilfe der allerheiligsten Dreifaltigkeit und durch die Fürbitte der hl. Rita und der Schwester Theresia vom göttlichen Kind Jesu wurde ich von grossen Schmerzen befreit." — Oberammingen, Wetterskotten, Reiningen, Oberammergau, Wertensfels, Blaibach, Thann, Geispolsheim, Dorf, Augsburg, Elzach, Thannheim, Bobenheim, Brinshofen, Darup, Mergenthal, Aigen, Struth, Angering, Eggolsheim, Pleß: "Dank der lieben Mutter Gottes und dem hl. Josef für wunderbare Hilfe in einer schweren Nervenkrankheit." — "Dank dem hl. Erzengel Raphael und dem hl. Antonius für wunderbare Hilfe auf der Reise." — "Lob und Preis und Dank sei dem göttlichen Herzen Jesu und dem reinsten Herzen Mariens für gnadenreiche Einführung der segensvollen Herz-Jesu-Feiern, für auffallende Hilfe auf einem schweren, verantwortungsvollen Posten, für glückliche Wendung einer jüngeren delikaten Angelegenheit hinsichtlich eines Todesfalles und für ganz überraschende Wendung in einem öffentlichen Anliegen. Preis und Ruhm und Ehre sei dem heiligsten Herzen Jesu im göttlichen Sakramente!" — "Durch Anrufung der hl. Familie sind wir von einem grossen Unglück im Stall bewahrt geblieben. Dafür herzlicher Dank." — "Tausendfach. Dank d. hl. Herzen Jesu, d. Mutter vom guten Rat und der Mutter von der immerwährenden Hilfe, der hl. Rita, dem hl. Josef, dem hl. Antonius, dem hl. Judas Thaddäus und der hl. Barbara für erlangte Hilfe." — Holpenthal, Selbach, Leuk, Gansingen, Büretschwil, Kaltbrunn, Bruggen, Sursee, Bernhardzell, Büren, Saas-Fee, Wallisellen, Berg, Zürich, Appenzell, Rapperswil, Cham, Hettstadt: Für Hilfe im Stall. — O. i. S. Dank der lieben Muttergottes, heil. Josef und heil. Antonius für Erhörung in schweren Familienanliegen. — R. R. Rosenheim: Dank dem hl. Josef in verschiedenen Anliegen. — B. A. Dank dem hl. Herzen Jesu, hl. Josef, hl. Antonius für erlangte Gesundheit. — G. Tausendfach Dank der lieben Mutter Gottes, dem hl. Josef für Hilfe in grossem Anliegen. — St. Dank dem hl. Herzen Jesu und dem hl. Josef für Wiedererlangtes. — S. Schw. Innigen Dank dem hl. Leonhard, hl. Antonius und Judas Thaddäus für Hilfe bei der Maul- u. Klauenseuche. — S. Dank der lb. Muttergottes, hl. Josef, Antonius und Rita für wunderbare Hilfe. — Esfeld: Für glücklichen Vorübergang einer schweren Stunde. — Griesbach: Dank dem hl. Josef für Erhörung. — S. Dank dem guten Vater von Moll für Linderung in schwerem Magenleiden. — N. Für Erhörung. — Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Josef und hl. Antonius für Erhörung eines Anliegen. — Cincinnati-Ohio.

### Gebetsempfehlungen.

In einem schweren Anliegen. — Um Abwendung von Krankheit und Unglück in der Familie. Um Gottes Segen auf Inventar. Um glückliche Heirat. Um Abwendung von schwerem Unglück im Stalle. Zum hl. Josef und hl. Antonius um Erhörung einer Bitte. Eine Weise um Beklehrung ihres Bruders und Befreiung von einem lästigen Leid. Um Wachstum für einen neu-gegründeten Jugendverein. — Stuttgart-Gablenberg und Oberkirch um guten Geschäftsgang. — Beklehrung zweier Söhne. — Um Erlangung einer Lehrstelle. — Ein junger Mann um die Gnade der Beharrlichkeit und Aufnahme in die Heidenmission. — Glückliche Berufswahl von 3 Geschwistern. — Eine nervenleidende Ordensperson. — Um Heilung eines Lungentuberkels. — Missionsberuf. — Befreiung von schw. Seelenleiden. — Eine franke Frau bittet um das Gebet um Gesundheit. — Für eine schwerkrante Schwester. —

**Bist Du schon Mitglied des  
Mariannhiller Missionsmessbundes?**



Margaretha Horsch, Chicago-Ill. Mr. Masso, Belle Plaine-Minn. Alois Machnig, Jamaica Plain-Mass. Wilhelm Schnarr, Brooklyn-N.Y. Mrs. Mutscheller, Beaver-Fall-Pa. Theodor Schwalbach, Milwaukee-Wis. Frank Herbert, Baltimore-Md. Joseph Bertie, Detroit-Mich. Mrs. Helene Hoffmann, Hoboken-N.J. Frank Weinhent, Bellevue-Iowa. August Cistowksi, Chicago-Ill. J. P. Bott, Columbus-Ohio. Peter Virgis, Calvaria-Wis. Mr. Koch, Detroit-Mich. Catharina Engler, San Francisco-Cal. Rev. Father Hens, Green Bay-Wis. Franz Staude, Farenham-Pa. Christ Bauer, Chicago-Ill. John M. Seus, Cornelius-Drex. John Bach, Parson So Dat. Mrs. John Bach, Parson So Dat. G. Schmidt, Detroit-Mich. Catharina Schmidt, Brooklyn-N.Y. L. Nielbauer, Carroll-Iowa. Henry Fortenbrot, Dyersville-Iowa. Caroline Mayer, Dubuque-Iowa. Conrad Grab, Grand Rapids-Wis. Maria Kirchner, Buffalo-N.Y. Nicholas Kettenhoen, Dubuque-Iowa. Ben St. M. Arenia, Hoboken-N.J. Hermann Wilberding, Dubuque-Iowa. Frank Kuhnen, Homestead-Pa. Theodor Struck, Milwaukee-Wis. Schw. Schwechater Damiana, Hauenstein. Walburga Reiter, Straubing. Kreszenz Maier, Heiderberg. Franziska Stepperzer, Achach. Genovefa Ströbele, Wejel. Franziska und Maria Anna Kaspar, Ruszbach. Anna Wimmer, Sparöd. Magdalena Beile, Dudenhofen. Maria Liedl, Huldstetten. Viktoria Werner, Oberkirchberg. Anna Maria Stürmer, Küzberg. Anton Schlagel und Victoria Merz, Mundelsingen. Adam Kemmer, Höttlingen. Theresia Frey, Österreichen. Maria Göck, Michelheld. Georg Mühry, St. Nikolan i. Saalf. Julie Wolf, Gams ob Frauenthal. Maria Schudert, Wilhelmsdorf. Theresia Gloser, Wilhelmsdorf. A. Beneita, Schwechat. J. Wiesinger, Haag. N. O. Schw. Pradler, Trautenau. C. S. R. B. Wilburga Bezau. Katharina Huber, Landek. Mater Bernarda, Wien. Maria Anna, St. Valentin. Maria Walder, Nikolsdorf. Fanni Schwendinger, Dornbirn. Fran Gräf, Wilhelmsdorf. Rosa Fleischader, Ligist. Engelbert Gebert, Oberlaupen. Josef Suter, Mutzthal. Roja Lüthy, Horriwil. Donat Marchy, Baren. Maria Jos. Jaggy, Baren. Mr. Christine Keller, St. Tidens. Magdalena Schmid, Rams-n. Aloys Meierreinke, Burgwald. Bernh. Schlimm, Rollingergrund. Dr. Franz Düsterwald, Domkapitular, Köln. Frau Amalie Wiese, geb. Mette. Frau Johann Heiden Gladbach. Frau Theresia Langhaus, Störmede. Johann Kreifelis, Beroheim. Bertha Maurer, Cobh. Majewitsch. Elise Ufermann, Vein. Josefine Dierjen, Deintrip. Fr. Luise Heinrichs, Elspe. Frau Münch, Würfus. Heinrich Hartkheim, Dertum. Max Eicherich, Dülken. Hermann Bürker, Dülken. Pfarrer H. Jacobs in Capellen. N. Riehl, Borringhausen. Fr. Maria Fink, Dowgen. Johann Bell, Flaidt. Andreas Hepting, Neustadt. Anna Gleizner, Pfaffenreuth. Cajilie Sellmayer, Hirschhausen. Georg Zellner, Alpbach. Anna Eichbichler, Kaufbeuren. Josefa Ulger, Oberbeuren. Ernestine Hoffmann Erfurt. Eva Häß, Heidelberg. Franziska Bacher, Holzheim. Maria Obermayer, Wörishofen. Kunigunda Hauck, Ruppen. M. Angerer, Görtsried. Al. Knebel, Ettlingen. Peter Donauer, Neuenkirchen. Marg. Heiß, Födelberg. Ludwig Ametsberger, München. Sebastian Schlierholz, Leutkirch. Theresia Utzinger, Moos. Anna Brunngraber, Schönberg. Theresia Augler, Ottilia Taucher, Johann Schön, Görtsried. Makarius Frontnecht, Oberdingen. Kreszentia Neiale, Schwabmünchen. Dr. Heinrich M. Ludwig, Domkapitular in Köln. Heinrich Josef Witz, Bassenack. Franz Schäfer in Hallenberg. Thecla Körner, Köhlingshausen. Anna Bungard, Köln. Frau Margaretha Breuer, Köln-Kalk. Graue Schwester Nathanaela, Neisse. Carl Pradel, Schneidermeister, Breslau. Maria Scholz, Berlin. Frater Aloisius, Langenbielau. Stiftsrat Horn, Neisse. Rosalie Roher, Kannig. Pfarrer Paul Robert, Neuallmannsdorf. Fr. Anna Krusche, Breslau. Peter Tschöpe, Schallay-O-Schleien. Jungfrau Marie Hayler, Jungfrau Anna Senhauser. Frau Kath. Salzmann, Zürich. Paul Büßer, Eschenbach. Frau Dr. Spichtig, Sarnen. Robert Suter, Baden. Ant. Eggermann, Luzern. Kreszentia Eigenmann,

Berg. Hochw. Thomas Baumgartner, Kaplan, Arib. Wwe.  
Theresia Heuberger-Bechtiger Wil. Rosa Hager, Schänis.  
Arnold Kobler, Alstätten. J. Stadler, Herdern. Josefine

Breitschafft, Zürich. Kaspar Zimmermann, Bisperterminen.  
Lötscher, Röggiswil.

## Mariannhiller Missions-Meßbund.

1. Für die lebenden und verstorbenen Mitglieder des Missionsmeßbundes werden im Kloster von Mariannhill täglich 2 hl. Messen gelesen und außerdem wird am ersten Sonntag im Monat für dieselben das Hochamt gehalten.
2. Mehr als 300 Ordensmissionare und über 300 Missionsschwestern opfern monatlich eine hl. Kommunion für die Wohltäter auf und verrichten täglich gemeinschaftliche Gebete für dieselben.
3. Täglich wohnen im Mutterhaus Mariannhill und auf seinen Stationen Tausende von schwarzen Kindern einer hl.

Messe bei und verrichten dabei gemeinschaftlich Gebete für die Wohltäter.

4. In den Missionsmeßbund können Lebende und Tote aufgenommen werden. Der Name des Aufgenommenen (bei Toten mache man vor dem Namen ein Kreuz) wird in ein Register eingetragen.

Alle Gaben, die durch den Missionsmeßbund eingehen, sind für das hl. Missionswerk bestimmt, zu dem jeder Katholik nach Möglichkeit beitragen soll. Die Aufnahmegerühr ist darum auch dem freien Ermessens und der Offenwilligkeit des einzelnen überlassen, muß aber wenigstens 3 M betragen.

**A**llen unseren lieben Missionsfreunden und Wohltätern wünschen ein recht gnadenreiches Weihnachtsfest und ein glückseliges neues Jahr!

die dankbaren  
**Mariannhiller Missionare.**

## Inhalts-Verzeichnis „Vergißmeinnicht“ 1921.

### I. Missionsbilder.

	Seite:
Kirche in St. Bernhard	1
Missionshaus St. Josef, Reimiingen	3
Der neue Hochaltar in der St. Josephskirche in Mariannhill	5
Der neue Hochaltar in der Klosterkirche von Mariannhill	8
Der neue St. Josephsaltar in der Klosterkirche von Mariannhill	9
Bruder Hildebert und Bruder Siegfried	11
Fröhliches Osterfest	17
Heidnischer Käffernkraal in der Nähe der Missionsstation Detting	23
Bruder Jodok und Hugo auf einem Missionsritt	25
P. Robert und seine Erstkommunikanten	27
Kinder rasten im Urwald bei Czenstochau	28
Ein idyllisches Heim in Marizell	29
Schulkinder beim Rechnen	33
Mariannhiller Lehrerseminar	36, 37
Missionsbrüder	39
Patres beim Generalkapitel in Mariannhill	41
Eine alte Bauernin, die Christin wurde	43
Heidnische Basutos	44
Schwarze Studenten, die Lehrer werden wollen	45
Brüderlein und Schwesterlein	49
Mädchenküche in Maria-Thal	52
Heimataarbeit in Mariateltz	53
Drei nach Mariannhill abgereiste Brüder	55
Religionsunterricht durch den Katechisten	56
Basutohütten auf einer Außenstation von Marizell	57
Übertritt von Protestanten in die katholische Kirche	58
Ein Kofferheim	61
Missionkirche in Maris Stella	65
Primizion P. Fabian	68
Bruder Leodegar auf einem Missionsritt	69
Zulukrieger	70
Mohammedanische Indier	71
Bruder Eduard	72
Bei der Ernte	74
Ludwig Wendelin	75
Käffernkraale	76
Christenfamilie in Reichenau	77

### II. Religiöse Bilder.

Die hl. drei Könige	4
Ostermorgen	20, 21
Petrus und Paulus	35
Christus beruhigt das stürmische Meer	51
Der Hauptmann von Kapharnaum	67

### III. Gedichte.

	Seite:
Mit Gott	2
Zum Schutz des hl. Josef	18
Das Jahr 1921	34
IV. Missionsartikel.	
Missionsrundschau	2
Die kirchliche Kunst in der Heidenmission	3
Maria Loreto:	7, 45, 57, 71
Keilands: In der Pirie — Izeli — Mission	9, 21
Konvertitenbilder aus dem Missionslande	68
Lour'des: Katholisch ist gut sterben	11
Heindesliebe	59
" Eine Heldenat	70
Missionsbilder	73
Mariannhill: Ein Missionsabend	18
Geschichte bis 1920	35
Wer den Priester ehrt, ehrt Gott; wer den Priester verachtet, verachtet Gott	51
Schlängen	60
Triashill: Meine Rückkehr nach Triashill und Südafrikanische Briefe	61
Ankunft dortelbst	19
Czenstochau: Ein Besuch im Urwald	24
" Ein braver Jüngling	74
Traurige Zeiten	78
Maria Trost: Glaubenstreue	26
Reichenau: Geht hinaus auf die Straßen und lasst ein, wen ihr findet	26
" Ein seltes Doppelfest	38
Ein Kleebatt	42
Einsiedeln: Wunderbar sind Gottes Wege	50
Reise der ersten Brüder in die Mission	54
Missionshaus St. Josef: Priesterweihe und Primiz	58
V. Religiöse Artikel.	
Am Feste der Erscheinung des Herrn	13
Der schweigende Josef	31
St. Petrus und Paulus	34
Standeswahl	66
Maria Geburt	78
VI. Missionserzählungen.	
Reiseabenteuer und Missionsarbeiten eines Glau <b>benshelden</b> in alter Zeit	13, 30
VII. Missionswissenschaftliches.	
Gott bei den Zulu sprechenden Völkern	14, 28

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Nebeneinkunst jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropf in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.









38  
(197)  
Z

Vergiss-  
meinnicht

38.39

1920-21

38-39  
1920-21)

Z-9327